

Liebe Gemeinde,
kennen Sie die schwäbische Einstellung zur Gastfreundschaft?
Sie lautet so: „Kommed se hald rae, wenn's obedengd sae muß!“
Zu Deutsch: „Na dann kommen Sie eben herein, wenn es unbedingt sein muss!“

Das ist natürlich so übertrieben, wie es ebenso für andere Volksgruppen zutreffen kann. Gastfreundschaft klingt aber in jedem Fall anders, auch wenn man selbst in so einem Fall nie weiß, was sich daraus entwickeln wird.

In einem Sommer vor rund 25 Jahren waren wir mit Interrail, einer europaweit gültigen Bahnfahrkarte, in Nordengland unterwegs. An einem Sonntagabend standen wir auf dem Bahnhof in Middlesborough und kamen nicht mehr weg. Also dachten wir: Suchen wir die Methodistenkirche und fragen nach, ob wir dort übernachten dürfen. Als wir ankamen, war gerade Gottesdienst. Die Predigerin, die Frau des Pastors, packte uns gleich ein, nahm uns mit nach Hause, es gab ein weiches Bett, ein gutes Frühstück – und es entstand eine Freundschaft, die bis heute noch besteht.

So klingt Gastfreundschaft – in einer Grundmelodie, die nichts Schweres hat, nichts Gezwungenes, sondern Leichtigkeit mitbringt, Neugierde, Selbstverständlichkeit. Auch wenn nicht jede gastfreundliche Begegnung in dieser Weise nachwirkt.

Vor etwa 5 Jahren klingelte es an unserer Wohnungstür. Da stand eine vierköpfige Familie. „Guten Tag, ich bin Professor Crews, wir sind Methodisten und gerade aus den USA gelandet, wir suchen eine Wohnung, können wir unser Gepäck solange hier lassen?“ Und dann ließen sie 10 Koffer stehen und kamen nach einer Woche wieder. Die Familie lebt längst wieder in den USA, die Kontakte bestehen immer noch...“

Solche Überraschungen passen selten, zeitlich, kräftemäßig, räumlich. Aber wo offene Menschen aufeinander treffen, bereichert es immer beide Seiten, vergrößert es Gemeinschaft, bringt es Heimat und Gelassenheit ins Leben.

Ich muss noch ein Beispiel nennen, mit dem wir dem Wesen der Gastfreundschaft, wie sie in der Bibel vorkommt, ein Stück näher rücken. Anfang der 90er Jahre, wir waren gerade frisch hier in München, brach der Balkankonflikt aus und entwickelte sich ganz schnell zu einem Krieg direkt vor unserer Haustür. Wie nahe das war, erlebten wir zweimal, als in der Nacht jeweils eine jugoslawische Frau mit Kindern klingelte und um einen Übernachtungsplatz bat – auf der Flucht vor dem Krieg. Beide blieben mit ihren Kindern nicht sehr lange, weil sie Verwandte hatten – aber das weiß man im Voraus ja nie so genau. So wie heute auch, wenn wir ab und zu Asylbewerberinnen mit ihren Kindern in der Kirche oder bei uns in der Wohnung übernachten lassen, bis eine zumutbare Wohnmöglichkeit gefunden ist.

Aber: Haben wir als Kirche denn eine Alternative?
Ich denke nicht. Das Evangelium erlaubt es uns nicht, uns der Gastfreundschaft zu entziehen, schon gar nicht, wenn der oder die Nächste in Not ist.

Wenn wir heute „Gastfreundschaft“ hören, dann denken wir vielleicht als erstes an „Tee und Gebäck“ oder an ein paar Filzpantoffeln für den Besucher.

Das aber ist weit von dem, was Gastfreundschaft in der Bibel bedeutet.

„Xenos“ – heißt im Griechischen der Fremde, der Unbekannte, der Ausländer, der zunächst einmal Angst und Abwehr auslöst. Er war zuerst einmal der Feind, der in den eigenen Lebensraum eindringt und der als bedrohlich erfahren wird, weil er anders ist.

Auch im Lateinischen bedeutet „hostis“ sowohl Feind als auch Fremder.

Und wenn wir über Gastfreundschaft in biblischen Zeiten nachdenken, dann spüren wir vielleicht schon an diesen Wortbedeutungen, dass das beileibe keine Selbstverständlichkeit war. Sie war das Ergebnis einer inneren Auseinandersetzung mit einer Krise, einem Konflikt, einer Angst, ja einer Bedrohung.

So wie wir auch schon gedacht haben: „Und was ist, wenn die Jugoslawienflüchtlinge nicht mehr gehen?“

Gastfreundschaft in der Bibel wurde zu einem Zeichen sozialer und geistlicher Verantwortung, gerade angesichts der Gratwanderung, die sie mit sich brachte.

Aber sie war lebensnotwendig in einer Welt, in der es noch keine Hotelketten und Jugendherbergen gab. Jeder, der die Grenzen seiner eigenen Heimat, seines Vaterhauses, seiner Verwandtschaft, seiner Sippe verläßt, freiwillig oder gezwungen, musste und durfte Gastfreundschaft in Anspruch nehmen.

Sie war nicht nur Bewirtung und Schlafplatz, sondern absoluter Schutz für Leib und Leben.

Und Gastfreundschaft war als Pflicht nie dem Einzelnen auferlegt, sondern immer der Gemeinschaft. Der Einzelne wäre, damals wie heute, zu ausgesetzt, zu schwach, zu gefährdet, zu überfordert. Die Gemeinschaft der Sippe, der Gemeinde, der Kirche kann tragen und gestalten, was einer allein nicht kann.

Und so wird im Alten Testament eben das ganze Volk immer wieder gemahnt und erinnert: „Achtet auf den Fremden, der unter euch lebt. Ihr wisst doch, wie es Fremden zumute ist. Ihr wart doch selber einmal Fremdlinge in Ägypten!“ (Ex 23.9)

Und auch das Neue Testament, wir haben es aus dem Petrusbrief gehört, fordert auf: **„Seid gastfrei untereinander! Und zwar ohne Murren.“**

Den Hintergrund dieser Aufforderung kennen wir.

Wenn es Menschen schlechter geht, wenn die Lebensumstände bedrängen, wenn die Nüchternheit verloren gegangen ist, dann sieht jeder nur noch auf sich selbst, auf das Eigene. Dann wird ein Zaun gezogen um den eigenen Besitz, um das eigene Leben. Dann werden Menschen geizig und knauserig, dann entschwindet die Großzügigkeit und die Gelassenheit der eigenen Habe gegenüber.

Wenn die Wirtschaft schlechter läuft, dann müssen alle Grenzen dichtgemacht werden, damit ja nicht noch jemand zu uns kommt, der uns etwas wegnehmen könnte, was wir in einer schwerer werdenden Zeit so dringend selber bräuchten.

Gegen diese Wagenburgmentalität wendet sich der Text:

Wenn die Zeiten drängend werden, wenn Panik ausbricht, wenn Untergangsängste ans Licht kommen, wenn die Nüchternheit verloren geht, wenn Schuldige gesucht werden, wenn keine Zeit mehr fürs Nachdenken genommen wird, - dann braucht es die Liebe, um das Leben zu retten.

Und eine Form dieser Liebe ist die Gastfreundschaft. Ist ein offenes Herz und ein offenes Haus für den anderen.

Eine Form der Liebe ist ein Dach über dem Kopf für den, der es braucht, ist eine Einladung zu einem Fest, zu einer Tasse Kaffee, zu einem Gespräch. Ist auch das Menschenrecht, bei uns Asyl zu finden, wenn es lebensnotwendig ist.

„Seid gastfrei ohne Murren!“

Ich muss dazwischenfragen: Kann man Gastfreundschaft eigentlich befehlen?
Einfordern?

Ist sie nicht eine Haltung, die aus tiefstem Herzen als Selbstverständlichkeit kommen müsste?

Kann auf eine Anordnung denn eine andere Antwort kommen als: „Wenn's unbedingt sein muss!“?

Die biblischen Texte sind weniger Forderung als Erinnerung. Hinweis auf unsere Vergesslichkeit, unsere Selbstbezogenheit, unsere Angst. Sie erinnern und verlocken, **was alles zu gewinnen ist durch die Gastfreundschaft.**

„**Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen**“, sagt Christus. Wenn Christus sich so selber zum Fremden macht, sich mit ihnen identifiziert, dann erhalten sie eine ganz neue Würde.

Die Benediktiner sagen: Durch dieses Christuswort wird der Fremde zum Sakrament, zum Zeichen der Gegenwart Christi. Wer einen Gast aufnimmt, nimmt Christus selbst auf. Und die Waldenser nennen die Gastfreundschaft die höchste Form des Gottesdienstes.

Da gehen die beiden Jünger in Richtung **Emmaus**. Ein unbekannter Fremder gesellt sich zu ihnen, lässt sich ihre ganze Enttäuschung aufladen. Sie erkennen in dem Fremden nicht den Auferstandenen. Sie erkennen ihn auch nicht, als er ihnen die Schrift deutet. Erst nachdem sie ihm, dem Fremden, Gastfreundschaft erweisen und ihn einladen, mit ihnen zu essen und zu trinken, da gehen ihnen die Augen auf. Das tiefste Geheimnis der Gastfreundschaft besteht darin, dass sich in ihr eine Christusbegegnung vollzieht.

Heute muss ich deinem Haus einkehren!

Mit diesen Worten lädt sich Jesus selbst bei Zachäus ein.

Jesus tut, als sei da schon ein Haus voller Gastfreundlichkeit, ein Haus, in dem man bleiben kann und das keinen abweist. Er gibt nichts. Er nimmt, wie man von einem Freund nimmt, mit dem man schon einig ist und von dem nichts trennt. Sein Blick und sein Wort ruft die Güte in das Leben des Zachäus.

Das ist die Geschichte von der Gnade, die eine Tochter zur Welt bringt, die Güte heißt. Es ist die Geschichte von der Güte, die eine Tochter zur Welt bringt, die Gerechtigkeit heißt.

Da ist einer, Zachäus, aus seinem Prunkgrab gekommen und hat ein Haus zum Wohnen daraus gebaut. Da hat einer seine Krallen geöffnet, und sie wurden zu warmen Händen. Da hat einer seinen Namen gehört, mit dem er schon lange nicht mehr gerufen wurde: Zachäus - Gerechter!

Da ist einer von den Toten auferstanden. Ist jung und leichtsinnig geworden: die Hälfte den Armen! Vierfach zurückgeben, was abgepresst wurde!

Und alles wegen der Gastfreundschaft, der Begegnung mit Jesus im Haus, dem Essen am gemeinsamen Tisch, an dem die Vergangenheit erst einmal keine Rolle spielte, sondern einfach Annahme da war.

Der Theologe Henri Nouwen sagt: „**Gastfreundschaft ist der Raum, in dem Menschen sich ändern können.**“ Zachäus hätte sofort unterschrieben.

„**Radikale Gastfreundschaft**“ ist ein Kennzeichen fruchtbarer Gemeinden, so der US-Bischof Schnase, dessen weiteren Gedanken wir an den nächsten Sonntagen folgen. Radikal, weil unsere Gastfreundschaft weit über „Tee und Gebäck“ hinausreicht. Weil sie viel mehr ist als ein Small-talk, den man schnell abhakt.

Radikal, weil solche Gastfreundschaft zur Christusbegegnung wird, zum unersetzlichen Zeichen der Nachfolge, zum Kennzeichen der Kirche.

Gastfreundschaft hat eine tiefe innere Dimension.

Äußere Gastfreundschaft zeigt nur, wie viel Raum man immer schon für den anderen in sich selbst macht.

Gastfreundschaft ist ein Zeichen innerer Offenheit, ein Zeichen, mit dem ich sage: „Ich bleibe nicht in mir verschlossen. Ich bin mir selber zuwenig. Ich bin neugierig auf dich. Ich möchte wissen, welche Botschaft von Gott du mir bringst. Ich will meinen Horizont, auch meinen geistlichen Horizont erweitern. Ich will geben und nehmen, weil ich an mir selbst nicht genug habe.“

Wer diese innere Offenheit und Erwartungshaltung nicht hat, kann bestenfalls sagen: „Na ja, wenn es unbedingt sein muss“ – aber dann wird selten etwas passieren, der Raum der Veränderung ist für beide verschlossen.

Das größte Zeichen dieser Chance und Notwendigkeit, dass beide Seiten Veränderungen erleben können, ist die Feier des Abendmahls.

Es hat seine tiefe theologische Bedeutung, dass wir als Methodisten ein offenes Abendmahl feiern, zu dem wir alle Gäste einladen – weil wir selber auch Gäste sind. Der Gastgeber, der Einladende ist Christus, nicht wir. Und wenn er aus der Gemeinschaft mit sich niemanden ausschließt, weder Zachäus noch Judas,...woher nähmen wir das Recht, anders zu handeln?

Und wie in der Emmausgeschichte kann beim Brotbrechen und dem Teilen des Kelches, diesen elementaren Gesten der Gastfreundschaft Gottes für uns, das Wunder der Lebensveränderung geschehen.

Gemeinden, die gastfrei sind, die eine innere Offenheit mitbringen, die so einladen, dass der Fremde zum Freund werden kann, die neugierig sind, wie im Gast der ganz andere Gast, Gott selbst, sichtbar wird, die sich nicht selbst genug sind, die den anderen mit sich wollen, von dessen Glauben und Fragen lernen wollen... solche Gemeinden werden zum Heil, in ihnen wird die Güte Gottes greifbar.

Vielleicht hilft es uns hier in München, wenn **wir** uns immer wieder überlegen: „Wie sieht denn unsere Gemeinde in den Augen eines Gastes aus? Wie werden wir wahrgenommen? Wohin und wie können wir uns verändern, dass Menschen bei uns ankommen können?“ Die Perspektive des Fremden einnehmen mit dem Ziel, ihn zum Freund werden zu lassen.

Sich in diese Richtung zu bewegen, kostet kein Geld. Sondern lediglich immer wieder ein Gebet: „Lass nicht zu, Gott, dass ich an mir selbst genug habe. Halte mich offen. Schaffe in mir Raum und Veränderung.“

Amen

Stille

Gebet

Herr, unser Gott,
nur um Offenheit wollen wir dich heute bitten. Um inneren Freiraum, den wir anderen und dir zur Verfügung stellen. Um eine neue Erwartungshaltung, eine Vorfremde, eine Spannung, wo wir dich entdecken können in dem Menschen, der die Schwelle deines Hauses hier überschreitet. Diese Offenheit für dich las in uns wachsen. Und höre uns, wenn wir gemeinsam zu dir beten: Vater unser im Himmel,...